

Einblicke in die politische Arbeit der SL = Aperçu de l'activité politique de la FP

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Landschaftsschutz / Stiftung Landschaftsschutz Schweiz =
Protection du paysage / Fondation suisse pour la protection et
l'aménagement du paysage**

Band (Jahr): - **(2005)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Handlungsbedarf im Gewässerschutz

Der Handlungsbedarf im Gewässerschutz wird heute so kontrovers wie noch selten beurteilt. Während die Gebirgskantone eine weitgehende «Flexibilisierung» der Ausnahmen für Restwassermengen oder gar deren Festlegung in Abhängigkeit einer Interessenabwägung wollen, streben die Umweltverbände eine Lösung der Sunk- und Schwall-Problematik und die Umsetzung der gesetzlichen Sanierungspflicht von Wasserentnahmen an. Typisch für beide Positionen sind auch die angewendeten Instrumente: Der Schweizerische Fischerei-Verband (SFV) lancierte im Dezember 2004 die Volksinitiative «Lebendiges Wasser». Damit sollen Renaturierungen von öffentlichen Gewässern und ihren Uferbereichen sowie Restwassersanierungen und Massnahmen gefördert werden, um schädliche Auswirkungen von Schwall und Sunk beim Betrieb von Speicherkraftwerken zu verhindern. Die Initiative ist eine Reaktion auf den Tatbestand, dass gesamtschweizerisch 12'600 Kilometer Fließgewässer stark beeinträchtigt sind und zusätzlich eingedolte Gewässerstrecken mit einer geschätzten Länge von 10'000 Kilometern existieren. Der Raumbedarf für Verbesserungen der Gewässerstrukturen namentlich im Mittelland wird vom Bundesamt für Wasser und Geologie (neu Bafu) auf 50'000 Hektaren geschätzt. Angesichts dieser Lebensraumdefizite gehen auch die Fischbestände massiv zurück. Um die aufgelisteten Massnahmen realisieren zu können, schlägt die SFV-Initiative einen Renaturierungsfonds, basierend auf dem Modell des Kantons Bern, oder auch eine Abgabe auf dem Stromtransport vor.

Die andere Seite fordert mittels parlamentarischer Vorstösse eine generelle Entschädigungspflicht für Sanierungen der Wasserentnahmen. Die parlamentarische Initiative Epiney von 2003 verlangte eine weitgehende Kantonalisierung der Restwasserbestimmungen. Aus diesem Begehren entstand eine Kommissions-Initiative der Urek des Ständerates. Diese bezweckt weitgehende Ausnahmen der Restwasserbestimmungen und will gleichzeitig die Schwall- und Sunk-Thematik, das Vollzugsproblem bei der Sanierung



*Flusskanalisierung
anfangs der 60er
Jahre in Airolo TI*

*Canalisation d'un
cours d'eau au
début des années
60 à Airolo TI*

Aperçu de l'activité politique de la FP

Mesures à prendre pour protéger les eaux

Les mesures à prendre dans le domaine de la protection des eaux n'ont jamais fait l'objet d'une telle controverse. Alors que les cantons de montagne demandent une «flexibilisation» poussée des exceptions pour les débits résiduels ou même leur fixation en fonction d'une pesée des intérêts, les organisations de protection de l'environnement cherchent à résoudre le problème des effets d'éclusées et à faire appliquer l'obligation d'assainir les cours d'eau victimes de prélèvements. Les instruments dont il est fait usage sont aussi caractéristiques des deux positions: la Fédération suisse de pêche (FSP) a lancé son initiative populaire «Eaux vivantes» en décembre 2004. Il s'agit pour elle d'encourager la renaturation des eaux publiques et de leurs zones riveraines, d'encourager aussi l'assainissement des eaux résiduelles et de prendre des mesures, afin d'empêcher les effets nuisibles d'éclusées lors du fonctionnement des usines d'accumulation. Cette initiative populaire constitue une réponse au fait que 12'600 kilomètres de cours d'eau sont gravement perturbés dans l'ensemble du pays et qu'on y trouve au surplus des tronçons en canalisations souterraines dont la longueur est estimée à 10'000 kilomètres. L'Office fédéral des eaux et de la géologie (aujourd'hui intégré à l'OFEV) estime à 50'000 hectares l'espace nécessaire pour procéder à des améliorations structurelles des cours d'eau, notamment sur le Plateau suisse. En raison de ce manque de milieu vital, les populations de poissons diminuent très fortement. Pour pouvoir mettre en œuvre les mesures préconisées, l'initiative populaire de la FSP propose la création d'un fonds de renaturation, fondé sur le modèle en vigueur dans le canton de Berne, ou alors la perception d'une taxe sur le transport de courant électrique.

L'autre camp requiert, par le biais d'interventions parlementaires, une obligation générale de dédommagement pour l'assainissement des cours d'eau victimes de prélèvements. L'initiative parlementaire Epiney de 2003 demandait une cantonalisation presque totale des dispositions sur le débit résiduel. Cette démarche individuelle a donné lieu à une initiative de la CEATE du Conseil des Etats, prévoyant des dérogations étendues aux dispositions sur le débit résiduel et entendant en parallèle s'attaquer à la problématique des effets d'éclusées, au déficit d'exécution lors de l'assainissement des cours d'eau suite aux prélèvements et à d'autres domaines, – un embrouillamini qui n'a guère de chances de fonctionner.

Et pendant que les politiciens se disputent au sujet de la loi sur la protection des eaux, les catastrophes naturelles font de plus en plus de dégâts. L'ampleur des inondations qui se sont produites du 19 au 23 août 2005 montre à ceux qui ne l'auraient pas encore compris que nous devons désormais placer le climat, la protection contre les crues, la carte des dangers et la revitalisation des eaux au centre de nos préoccupations. A l'occasion de sa conférence de presse du 26 août 2005, la FP a présenté l'état de ses

der Wasserentnahmen sowie weitere Bereiche angehen – ein Spagat, der kaum funktionieren wird.

Während man sich auf der politischen Ebene über das Gewässerschutzgesetz streitet, kommt es zu immer heftigeren Naturereignissen. Das Ausmass der Unwetter vom 19. bis 23. August 2005 zeigt überdeutlich, wie sehr wir in Zukunft Klima, Hochwasserschutz, Gefahrenkarten und Gewässerrevitalisierung ins Zentrum unserer Tätigkeit stellen müssen. Die SL präsentierte hierzu an ihrer Pressekonferenz vom 26. August 2005 ein Positionspapier und rief zu mehr Raumplanung beim Hochwasserschutz auf.

Bei den grossen Pumpspeicherausbauten engagiert sich die SL ebenfalls; beim Projekt «Linthal 2015» im Glarnerland in der begleitenden Arbeitsgruppe, beim Projekt «KWO plus» im Grimselgebiet mit einer Einsprache zusammen mit den Umweltorganisationen.

Der Alpenraum zwischen alpiner Brache und Nachhaltigkeit

Rosarote, urbane Räume, weisse Flecken und eine grosse braune Fläche mit blauen Tupfern: So sieht die neue Schweiz aus, erdacht von Ökonomen und Architekten, die über die raum- und regionalpolitische Zukunft der Schweiz sinnieren und farbige Karten erstellen. Verdichten und Entleeren ist ihre Maxime. Avenir Suisse fordert seit längerem eine Konzentration der staatlichen Mittel auf die sechs Metropolitanregionen und ihr Umland, seien doch diese und nicht die Landschaft und der Alpenraum die Wachstumsmotoren. Das ETH Studio Basel tendiert in der Studie «Die Schweiz – ein städtebauliches Portrait» in dieselbe Richtung. Studentinnen und Studenten und Professoren (Architekten Herzog & de Meuron, Meili und Diener, Schmid) haben auf «Expeditionen» ins Landesinnere «Bohrungen» vor Ort vorgenommen und eine städtebauliche Vision entworfen. Ihre neue Siedlungstopografie der Schweiz umfasst – losgelöst von allen administrativen Grenzen und politischen Kategorien – fünf Grossräume: Metropolitanregionen, Städtenetze, stille Zonen, alpine Resorts und Brachen. Diese Einteilung soll die «Gleichheit im Raum» und die Gemeindeautonomie aufbrechen. Ziel ist es, grosse Teile des Berggebiets in eine alpine Brache zu verwandeln und Investitionen nur in Orten mit touristischem Potenzial zu tätigen, die gross und bedeutend sind und im internationalen Wettbewerb bestehen können.

Das «städtebauliche Portrait» provoziert, da es am Grundsatz der dezentralen Besiedlung und am solidarischen Ausgleich zwischen den Regionen der Schweiz rüttelt. Aus Sicht des Landschaftsschutzes ist eine Diskussion über die raum- und regionalpolitische Entwicklung sowie die bestehenden Subventionsströme sinnvoll und anregend. Sie ist auch in einen übergeordneten Kontext zu stellen mit dem Neuen Finanzausgleich und der Neuen Regionalpolitik, die vermehrt auf Innovationen und wertschöpfungsorientierte Projekte setzen. Schliesslich steht auch die SL der Nivellierung bis auf die untersten Ebenen sowie dem Konkurrenzkampf und Standortwettbewerb zwischen Kantonen und Gemeinden kritisch gegenüber.

Allerdings stösst der neoliberale und betriebswirtschaftliche Ansatz des Studios Basel, hinuntergebrochen auf die nationale Siedlungspolitik, aus unserer Sicht an Grenzen. Abgesehen von Diagnosen fehlen eine differenzierte Sichtweise und konkrete Lösungsvorschläge.

réflexions à ce sujet et a appelé les responsables à prévoir davantage d'aménagement du territoire dans la protection contre les crues.

La FP intervient également dans le débat sur les centrales à accumulation par pompage, par exemple au sein du groupe de suivi dans le projet «Linthal 2015» du canton de Glaris, ainsi qu'en déposant un recours avec les organisations de défense de l'environnement contre le projet «KWO plus» dans la région du Grimsel.

L'arc alpin entre no man's land et gestion durable

Des espaces urbains roses, des taches blanches et une grande surface brune à pois bleus: ainsi se présente la Suisse nouvelle imaginée par des économistes et des urbanistes qui ont planché sur son avenir en termes d'aménagement du territoire et de politique régionale, et ont colorié des cartes de géographie. Leur maxime: faire le plein et faire le vide. Il y a un certain temps déjà qu'AvenirSuisse préconise la concentration des moyens publics sur les six régions métropolitaines et leurs environs, puisque ce sont elles qui sont le moteur de la croissance, et non le paysage ni l'arc alpin. Dans son étude consacrée au portrait urbanistique de la Suisse, le «Studio Basel» avance dans la même direction. Des étudiant(e)s et des professeurs (les architectes Herzog, de Meuron, Meili et Diener, Schmid) sont partis en «expédition» au cœur du pays, y ont effectué des «sondages» et élaboré leur vision urbanistique de la Suisse. Leur nouvelle topographie – qui ne tient aucun compte des frontières administratives ni des catégories politiques – comprend cinq grands territoires: les régions métropolitaines, les réseaux urbains, les zones silencieuses, les stations alpines et les friches. Cette classification est censée briser l'«égalité dans l'espace» et l'autonomie communale. L'objectif visé est de retransformer de grandes parties des régions de montagne en friche alpine et de ne consentir d'investissements que dans les localités à fort potentiel touristique qui sont importantes et étendues et peuvent s'affirmer dans la compétition internationale.

Ce «portrait urbanistique» a un côté provoquant, en ce sens qu'il s'en prend au principe du peuplement décentralisé et à l'équilibre fondé sur la solidarité entre les régions de Suisse. Dans l'optique de la protection du paysage, un débat sur le territoire – et l'évolution de la politique régionale ainsi que les flux de subventions – est judicieux et intéressant. Il doit aussi être replacé dans un contexte plus général, celui de la nouvelle péréquation financière et de la nouvelle politique régionale, qui mise davantage que par le passé sur les innovations et les projets susceptible de créer de la valeur. Tout bien considéré, la FP a elle aussi une attitude critique face au nivellement jusqu'au niveau le plus bas, ainsi qu'envers la bataille concurrentielle et la compétition économique entre cantons et communes. A vrai dire, appliquée à la politique d'urbanisation, l'approche du Studio Basel, inspirée par le néolibéralisme et la gestion d'entreprise, se heurte selon nous à des limites. Elle émet des diagnostics, mais ne présente pas une vision nuancée des choses ni ne propose de solutions concrètes. Il est présomptueux et un peu court de tabler uniquement sur les régions métropolitaines et de disqualifier le reste en friche alpine. Le terme choisi de «stations» (en anglais «resorts») montre que seules les zones rentables sont manifestement dignes d'être sauvegardées dans les régions de montagne.

Es ist überheblich und greift zu kurz, nur auf die Metropolitanregionen zu setzen und den Rest als alpine Brache zu bezeichnen. Der gewählte Begriff «Resorts» verdeutlicht, dass im Berggebiet offensichtlich nur jene Gebiete erhaltenswert sind, die rentieren. Es handelt sich dabei um touristische Intensiverholungsgebiete, die angesichts der Seilbahnen, Skilifte und Pisten aus landschaftlicher Sicht wenig attraktiv sind.

Auch die abseits vom Urbanen und von diesen Resorts liegenden Regionen sind lebenswert. Sie zeichnen sich durch Kulturlandschaften mit hoher ökologischer und kultureller Vielfalt und entsprechendem touristischem und ökonomischem Potenzial und durch die Menschen aus, die dort leben und arbeiten wollen. Diese Standortfaktoren in den Randregionen und Garanten für Lebensqualität und Erholung auch für Städter haben die Autoren leider völlig ausgeklammert. Dabei gilt es, nebst dem wirtschaftlich ausgerichteten urbanen, auch einen bewusst gewählten ländlichen Lebensstil zu respektieren. Dies macht die soziale Vielfalt des Lebens aus. Zahlreiche Projekte in Bereichen wie landschaftsorientierter Tourismus, Landschaftsaufwertung oder Vermarktung hochwertiger landwirtschaftlicher Produkte, die unter anderem auch von der SL unterstützt werden und periphere Gebiete stärken, liegen in ebendieser «alpinen Brache».

Vor diesem Hintergrund ist die Raumentwicklung der Schweiz zu stärken, denn die Sichtweisen von Ökonomen und Architekten sind zu einseitig. Es braucht eine ganzheitliche Betrachtung, welche nebst den mittlerweile dominierenden urbanen Räumen auch die Menschen, Landschaftsressourcen und deren wirtschaftlichen Nutzen in peripheren Gebieten berücksichtigt. Dies bedeutet, dass Subventionen gezielt nach Leistungen auszurichten sind, die nachhaltigen Kriterien standhalten und Natur und Landschaft als öffentliches Gut aktiv schützen.

Druck auf das Waldgesetz

Eine ähnliche Spaltung in zwei Lager wie beim Gewässerschutz besteht auch beim Waldgesetz. Helvetia Nostra reichte 2005 eine eidgenössische Volksinitiative «Rettet den Schweizer Wald ein», die einen verbesserten Schutz des Waldes bezweckt. Hintergrund dieser Initiative ist die aus dem Waldprogramm Schweiz (Wap) hervorgegangene Waldgesetzrevision, die aus Sicht der SL eine unhaltbare Aufweichung des Kahlschlagverbotes anstrebt. Als Teilnehmer am Wap-Forum hatte der SL-Geschäftsleiter diese Änderung wiederholt kritisiert, die einerseits von der Schweizer Bevölkerung kaum akzeptiert, andererseits für die Waldbewirtschaftung wenig Vorteile bringen würde.

Es ist für die SL weiterhin nicht einsichtig, weshalb das Waldgesetz (WaG) von 1991 (in Kraft seit 1993) bereits revisionsbedürftig sein soll. Die Analyse der Holzwirtschaft der Schweiz belegt, dass die Kostendifferenz gegenüber dem Ausland nicht die Folge von gesetzlichen Barrieren, sondern von logistischen Schwächen und topographischen Gegebenheiten ist. Die SL lehnt daher die WaG-Revision mit Ausnahme der finanzpolitisch nötigen kleinen Änderungen ab. Der Wald gehört nicht bloss den Waldeigentümern, sondern ist als Umweltgut von höchstem gemeinschaftlichem Interesse.

Seit ihrer Gründung im Jahre 1970 betrachtet die SL den Wald als Lebensraum und zentrales Landschaftselement. Er schützt vor Bodenverbrauch durch Siedlungsausdehnung

Il s'agit là de zones touristiques réservées aux loisirs sportifs et fortement équipées, qui sont peu attrayantes du point de vue paysager compte tenu du nombre de téléfériques, de remonte-pentes et de pistes.

Les régions situées à l'écart des zones urbaines et de ces stations méritent aussi de vivre et d'être vécues. Elles se signalent par des paysages ruraux d'une grande diversité écologique et culturelle et, partant, à fort potentiel touristique et économique, et sont habitées par des populations qui entendent vivre et travailler sur place. Les auteurs ont malheureusement totalement négligé ces éléments caractéristiques des régions périphériques, gages de qualité de vie et de détente non seulement pour les autochtones, mais aussi pour les citadins. Or, à côté du style de vie urbain axé sur l'économie, il sied de respecter le mode de vie campagnard qui résulte d'un choix délibéré. La diversité sociale est à ce prix. De nombreux projets dans des domaines comme l'écotourisme, la revitalisation paysagère ou la commercialisation de produits agricoles de haute qualité, qui sont soutenus notamment par la FP et contribuent à renforcer les régions périphériques, sont précisément implantés dans cette «friche alpine».

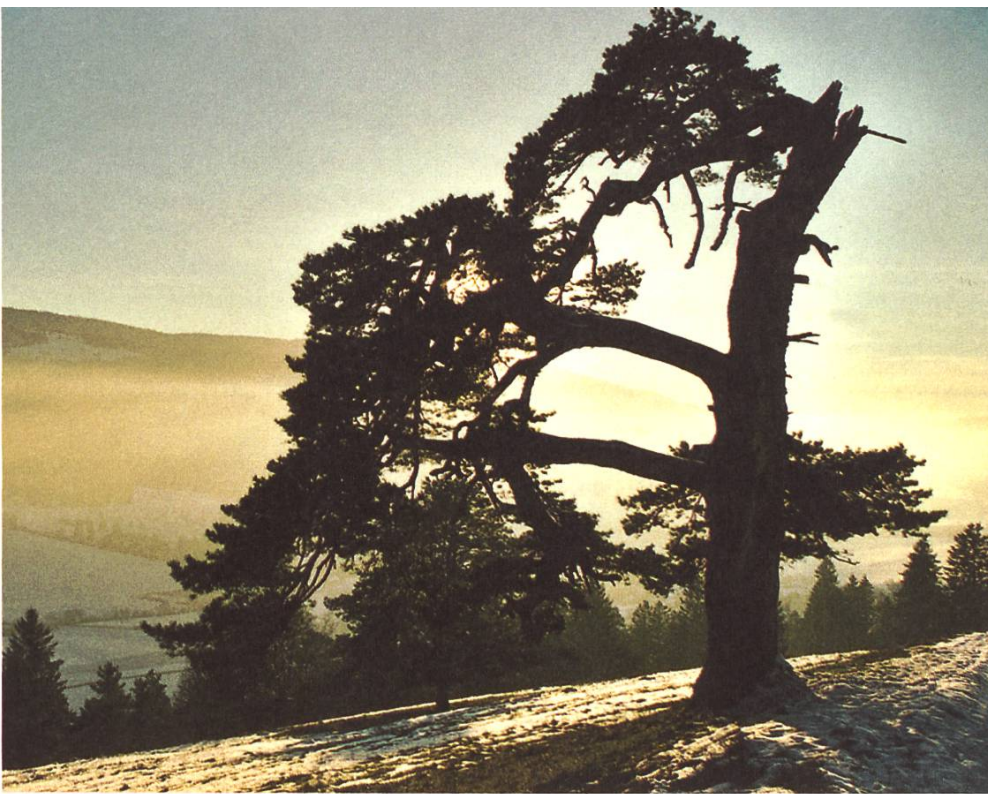
Le développement territorial de la Suisse doit être envisagé sur cette toile de fond, car la vision des économistes et des architectes est par trop unilatérale. Il faut voir la situation d'un point de vue global, qui prenne en considération non seulement les espaces urbains aujourd'hui prédominants, mais aussi les populations des régions périphériques, les ressources paysagères qu'on y trouve et leur utilité économique. Cela signifie que les subventions doivent être allouées de manière appropriée, en fonction de prestations qui répondent aux critères de la gestion durable et protègent activement ces biens publics que sont la nature et le paysage.

La loi sur les forêts soumise à de fortes pressions

A l'instar de la protection des eaux, la loi sur les forêts (LFo) divise les esprits et oppose deux camps bien distincts. En 2005, la fondation Helvetia Nostra a déposé une initiative populaire fédérale baptisée «Sauver la forêt suisse», qui demande une meilleure protection de la forêt. Derrière cette initiative populaire se profile la révision de la LFo issue du Programme forestier suisse (WAP) et qui prévoit un assouplissement – insoutenable aux yeux de la FP – de l'interdiction des coupes rases. Le directeur de la FP, qui a participé au Forum du WAP, a critiqué à maintes reprises cette modification, qui d'une part a peu de chance d'être acceptée par la population suisse et d'autre part apporterait peu d'avantages à l'exploitation de la forêt.

La FP ne comprend toujours pas pourquoi la LFo de 1991 (en vigueur depuis 1993) aurait déjà besoin d'être révisée. L'analyse de l'économie du bois démontre que la différence de coûts entre la Suisse et l'étranger n'est pas la conséquence de barrières légales, mais de faiblesses logistiques et de réalités topographiques. En conséquence, la FP rejette la révision de la LFo, hormis les petites modifications aujourd'hui nécessaires à cause de la politique financière. La forêt n'appartient pas simplement aux propriétaires, c'est au contraire un bien environnemental du plus haut intérêt général.

Depuis sa création en 1970, la FP a toujours considéré la forêt comme un écosystème et



*Der Baum als Sinn-
bild von Natur
(Corgémont BE)*

*L'arbre comme
symbole de la nature
(Corgémont BE)*

4
46

und ist Träger unserer Naturwahrnehmung sowie unseres Natur- und Wildnisverständnisses. Im Wald soll sich – als Kontrast zum Siedlungs- und zum Landwirtschaftsgebiet – eine ungestörte Naturdynamik abspielen können, die vom Menschen in vergleichsweise geringem und schonendem Masse durch eine generell begrüssenswerte Nutzung beeinflusst wird. Aus diesem Grund schreitet die SL bei überdimensionierten Waldstrassenprojekten oder Rodungsvorhaben jeweils ein. Aus dem Wald als Lebensraum entstehen zudem wirtschaftliche, ökologische und soziale Güter und Dienstleistungen. Besondere Bedeutung für die Gestaltung des Landschaftsraumes haben auch die kleinen Waldflächen. Sie bieten Lebensräume und Strukturvielfalt in ausgeräumten Agrarlandschaften sowie naturnahe Erholungsräume in agglomerations- oder zentrennahen Gebieten. Aus diesem Grunde setzte sich die SL bereits 1987 für den Schutz kleiner Waldungen und das Beibehalten der Wohlfahrtsfunktion als rechtliches Waldkriterium ein. Das Waldgesetz war vor dem Erlass der Biotopschutzartikel im Natur- und Heimatschutzgesetz (NHG) der wichtigste Garant für den Landschaftsschutz. Die hohe Hürde der Rodungsbewilligung bewahrte die Waldfläche vor der gleichen Entwicklung, wie sie im Landwirtschaftsgebiet vor sich ging. Schliesslich ist der genutzte Wald auch Spiegel traditioneller Nutzungsformen, wie beispielsweise die Kastanienselven oder Wytweiden, welche die Nutzungs- und Strukturvielfalt in der Landschaft erhöhen. Ihre Wiederbelebung fördert die landschaftliche Vielfalt.

Heute soll der Wald auch raumplanerisch Teil der Gesamtlandschaft werden, ohne dass am strengen Waldschutz gerüttelt wird. Wald ist längst nicht mehr nur geschlossener Hochwald, sondern mit seinem Struktur- und Formenreichtum Teil der regionalen Identität. Darin entfaltet sich letztlich unsere Beziehung zur Natur.

Schliesslich ist zu betonen, dass die Einwaldung nicht mit einer Änderung des Waldgesetzes aufzuhalten ist. Zahlreiche Umsetzungsprojekte gerade im Tessin (Maggiatal, Bordei) und Graubünden (Lostallo) zeigen uns, dass eine Kooperation von Wald und Landwirtschaft ohne grössere rechtliche Probleme durchaus möglich ist.

un élément fondamental du paysage. La forêt protège contre l'utilisation du sol à des fins d'extension de la zone urbanisée et incarne notre perception et notre conception de la nature sauvage. Dans la forêt – par contraste avec la zone habitée et avec la zone agricole – le dynamisme de la nature, faiblement influencé par l'activité humaine ou par une exploitation précautionneuse et donc bienvenue, doit pouvoir s'épanouir en toute tranquillité. C'est la raison pour laquelle la FP intervient lorsque sont présentés des projets surdimensionnés de route forestière ou de défrichement. Milieu vital, la forêt fournit au surplus des biens et des services économiques, écologiques et sociaux. Les petites surfaces de forêt ont aussi une portée particulière pour l'aménagement de l'espace paysager. Elles offrent des écosystèmes et une diversité de structures dans des paysages agraires nivelés et uniformisés ainsi que des aires de repos proches de la nature dans des zones contiguës aux agglomérations et aux centres urbains. C'est pourquoi la FP est intervenue en 1987 déjà en faveur de la protection des petites régions boisées et afin que la fonction de la forêt pour le bien-être de la population soit maintenue comme un critère légal de définition. Avant l'insertion de l'article sur la protection des biotopes dans la loi sur la protection de la nature et du paysage, la LFo était le principal garant de la protection du paysage. Comme l'autorisation de défricher dépendait de conditions difficiles à remplir, la surface forestière ne risquait pas de connaître le même sort que la zone agricole. Enfin, la forêt exploitée est aussi le microcosme d'activités traditionnelles comme la culture des châtaignes ou le pacage, qui augmentent la diversité d'utilisation et de structure dans le paysage. Le remise à l'honneur de ces pratiques culturelles favorise la diversité paysagère.

Aujourd'hui, la forêt doit aussi devenir un élément du paysage global sous l'angle de l'aménagement du territoire, sans pour autant que soit remise en cause sa stricte protection. Il y a bien longtemps que la forêt n'est plus seulement une futaie fermée mais fait partie de l'identité régionale du fait de sa richesse de structures et de formes. C'est là que notre rapport à la nature s'exprime en dernier ressort. Il faut surtout souligner que le reboisement naturel est impossible à enrayer au moyen d'une modification de la loi. De nombreux projets concrets, au Tessin (Val Maggia, Bordei) et aux Grisons (Lostallo), nous montrent qu'une coopération entre la forêt et l'agriculture est tout à fait possible sans difficultés juridiques majeures.

L'affaire de Galmiz – chronologie d'un paradoxe

Le 24 janvier 2006, le renoncement définitif de l'entreprise pharmaceutique Amgen de s'implanter à Galmiz a marqué un tournant dans l'histoire de la protection du paysage en Suisse. La décision de la multinationale américaine en faveur de Cork, en Irlande, a permis d'éviter de créer un fâcheux précédent en matière d'aménagement du territoire. La FP avait critiqué le choix du marais de Galmiz parce qu'il y manquait les équipements nécessaires à toute zone industrielle et le rattachement à une zone à bâtir, qu'un paysage ouvert de grande valeur aurait été urbanisé sur une surface très étendue et qu'ainsi le principe constitutionnel de la séparation entre zone à bâtir et zone non bâtie aurait été bafoué. Ce point de vue, défendu par les responsables de la FP, était partagé par des

Fall Galmiz – Chronologie einer Paradoxie

Der 24. Januar 2006 setzte mit dem endgültigen Verzicht der amerikanischen Biopharma-Unternehmung Amgen auf den Standort Galmiz FR einen Meilenstein in der Geschichte des Landschaftsschutzes in der Schweiz. Mit dem Standortentscheid für das irische Cork konnte ein gefährliches Präjudiz in der Schweizer Raumplanung vermieden werden. Den vorgesehenen Standort hatte die SL deshalb kritisiert, weil jegliche Industriezonenerschliessung und Anbindung an eine Bauzone fehlte, eine wertvolle offene Landschaft grossflächig verbaut und damit das Grundprinzip der verfassungsmässigen Trennung Baugebiet/Nicht-Baugebiet missachtet worden wäre. Diese Ansicht teilten nicht nur die SL-Verantwortlichen, sondern auch Fachexperten der Raumplanung und zahlreiche Bürgerinnen und Bürger in allen Landesteilen, die sich im Aktionskomitee Galmiz (Koordination: Hans Weiss) zusammengeschlossen hatten. Die SL hat die logistische Struktur des Aktionskomitees massgeblich unterstützt.

Chronologie

Datum Geschehnis

- 4**
48
- 05.11.04 Öffentliche Auflage der Einzonung des Galmizmooses. Ein öffentliches Mitwirkungsverfahren fand nicht statt. Ein rudimentärer Umweltbericht wurde publiziert. Die Einzonung erfolgt unter enormem Zeitdruck.
 - 16.11.04 Sitzung zwischen den Umweltverbänden, inkl. SL, und den Behörden. Die SL verlangt eine Expertise des Bundesamtes für Raumentwicklung (Are).
 - 24.11.04 Ortsschau einer Delegation des Kantons zusammen mit dem Are-Direktor Pierre-Alain Rumley. Dieser bestätigt die wirtschaftliche Notwendigkeit und erachtet die Einzonung als Ausnahmefall. Die SL spricht von einem katastrophalen Präjudiz.
 - 06.12.04 Das Are und der Bundesrat bestätigen die rechtliche Konformität der Einzonung. Einzige Bedingung sei die vollständige Kompensation der 55 Hektaren verloren gegangener Fruchtfolgeflächen.
 - 22.12.04 Einzonungsentscheid durch den Staatsrat FR. Die Kompensationspflicht wird im Entscheid nicht erwähnt.
 - 07.01.05 Aufsichtsbeschwerde der SL an den Bundesrat aufgrund der Verletzung der rechtlichen Grundlagen zum Schutz der Fruchtfolgeflächen durch den Staatsrat FR.
 - 02.03.05 Der Name der Biopharma-Unternehmung wird endlich bekannt gegeben: Amgen.
 - 03.04.05 Manifestation in Galmiz mit 2000 Personen, organisiert vom Aktionskomitee Galmiz.
 - 20.12.05 Medienkonferenz des Aktionskomitees unter Beteiligung der SL.
 - 24.01.06 Verzicht von Amgen auf einen Standort in der Schweiz. Die Wahl fällt auf Cork/IRL.

*Das Galmizmoos FR
bleibt grün*

*Le Marais de
Galmiz FR reste vert*



experts de l'aménagement du territoire et de nombreux citoyens et citoyennes de toutes les régions du pays, regroupés au sein du comité d'action Galmiz (coordination: Hans Weiss). La FP a apporté un soutien déterminant à l'infrastructure logistique de ce comité.

Chronologie

Date	Événement
05.11.04	Mise à l'enquête publique du dézonage du site de Galmiz. Aucune procédure de participation publique n'a lieu. Un rapport environnemental rudimentaire est publié. Le déclassement est effectué par des responsables pressés par le temps.
16.11.04	Réunion entre les organisations écologistes, dont la FP, et les autorités. La FP exige une expertise de l'Office fédéral du développement territorial (Odt).
24.11.04	Visite sur le site d'une délégation du canton en compagnie du directeur de l'Odt Pierre-Alain Rumley. Ce dernier confirme la nécessité économique et considère le dézonage comme un cas exceptionnel. La FP parle de précédent catastrophique.
06.12.04	L'Odt et le Conseil fédéral confirment que le dézonage est conforme à la loi. La seule condition est de compenser entièrement les 55 hectares de surfaces d'assolement perdues.
22.12.04	Le gouvernement fribourgeois décide de dézoner les terrains agricoles. L'obligation de compensation n'est pas mentionnée dans la décision.
07.01.05	Plainte administrative de la FP au Conseil fédéral au motif que le gouvernement fribourgeois a violé les dispositions légales relatives à la protection des surfaces d'assolement.
02.03.05	Le nom de la multinationale pharmaceutique est enfin dévoilé: Amgen.
03.04.05	Manifestation à Galmiz, organisée par le comité d'action, réunissant près de 2000 personnes.
20.12.05	Conférence de presse du comité d'action avec la participation de la FP.
24.01.06	Amgen renonce à s'implanter en Suisse et choisit un site près de Cork, en Irlande.

Der Fall Galmiz offenbart eklatante Schwächen im Vollzug der Raumplanung. Die Einzonung des Galmizmooses widersprach sogar den grosszügig im kantonalen Richtplan bezeichneten Arbeitszonen. Darüber hinaus erfolgte diese aufgrund eines Exekutiventscheides der Gemeinde (auf Weisung des Staatsrates), ohne dass es ein öffentliches Mitwirkungsverfahren gegeben hatte. Weiter bezeichnete der Are-Direktor praktisch im Alleingang die Einzonung als zwar nicht ideal, aber als ausserordentlich und bundesrechtskonform. Einzige Bedingung sei die Kompensation der 55 Hektaren Fruchtfolgeflächen, was nicht festgehalten wurde und kaum zu realisieren wäre. Schliesslich fehlte ein Verbandsbeschwerderecht gegen Nutzungspläne, und auf die Kritiker wurde politischer Druck ausgeübt. Zuletzt fehlte jegliche Koordination bei der Standortevaluation und Wirtschaftsförderung mit den Nachbarkantonen Waadt und Bern.

Für die SL ist es enttäuschend, dass der raumplanerisch völlig unproblematische und allseits konsensfähige Standort Y-Parc in Yverdon-les-Bains nicht berücksichtigt wurde und sich die Kantone nicht einigen konnten. Das irische Cork hatte dank des Standortes in einer bestehenden Industriezone offensichtlich die besseren Trümpfe in der Hand. Der kleinliche Konkurrenzkampf unter den Kantonen hat die Schweizer Chancen mit Sicherheit geschwächt.

Der Fall Galmiz legt also ein erhebliches Politikversagen offen. Die SL hat einen Runden Tisch angeregt, um gemeinsam Lösungen zu erarbeiten, um künftig die raumplanerische Koordination unter den Kantonen und somit Konflikte bei Grossprojekten zu verbessern. Für die Landschaft im Grossen Moos schlug die SL einen erhöhten Schutz im Sinne der Aufnahme ins Bundesinventar der Landschaften (BLN) vor. Nun gilt es, vorwärts zu schauen und die Lehren aus dem Fall Galmiz zu ziehen. In diesem Sinne war die Geschichte positiv, und hoffentlich wuchs in der breiten Öffentlichkeit auch das Verständnis für ein starkes Engagement für die schweizerischen Landschaften.

Heikler Umgang mit Grossprojekten

Derzeit sind Grossvorhaben en vogue: Grosssägereien (Domat/Ems 22 Hektaren, wovon 10 Hektaren Wald), Wellnesszentren («Orascom»-Resort mit Golfplatz/Andermatt 60–100 Hektaren, «Prätschli»/Arosa 2,1 Hektaren, «Castle Radons»/Riom-Parsonz GR mehrere Hektaren, weit ausserhalb des Baugebietes), ein 60 Meter hohes Wellnesshotel auf dem Kleinen Matterhorn/Zermatt), ein 105 Meter hohes Hochhaus auf der Schatzalp/Davos, ein Ferienresort in Unterterzen am Walensee (6,1 Hektaren), Einkaufs- und Freizeitempel (Verteilzentrum Lidl/Näfels GL 8,9 Hektaren, Labyrinthpark Sursee LU 7 Hektaren, Bäderpark «Raurica Nova» in Pratteln BL), Fussballstadien, Autobahnraststätten (Neueinzonungen am Lauerzersee SZ, in Thusis GR), Industriezonen (Industriezone für die Swatch Group in Auvernier NE; 0,9 Hektaren am Rebberg, «Greenconnector»/Thusis GR 3,75 Hektaren) sind in Diskussion und werden projektiert. Bei dieser Fülle von Projekten stellt sich die Hauptfrage, welche dieser Grossprojekte eine Nachhaltigkeitsprüfung bestehen würden und insbesondere inwieweit die Nachfrage und Wirtschaftlichkeit dieser touristischen, aber auch gewerblichen Infrastrukturen überhaupt vorhanden sind. Nicht zuletzt aufgrund ökonomischer Überlegungen und unter anderem

L'affaire de Galmiz a mis au jour des lacunes éclatantes dans l'exécution de l'aménagement du territoire. La mise en zone constructible du terrain de Galmiz était même en contradiction avec les zones d'activités définies avec générosité dans le plan directeur cantonal. Par surcroît, elle s'est faite sur la base d'une décision de l'exécutif de la commune (sur instruction du Conseil d'Etat), sans qu'aucune procédure de participation publique n'ait eu lieu. Le directeur de l'Odt a par ailleurs agi pratiquement en solo quand il a déclaré que le déclassement n'était certes pas idéal, mais exceptionnel et conforme au droit fédéral. La seule condition était de compenser les 55 hectares de surfaces d'assolement, ce qui n'a pas été fait et aurait pour ainsi dire été impossible à réaliser. Enfin, le droit des organisations écologistes de former opposition à un plan d'affectation n'existe pas, et les esprits critiques ont été soumis à des pressions politiques. Pour conclure, relevons encore qu'aucune espèce de coordination n'a été mise en place avec les cantons voisins de Vaud et de Berne pour évaluer les sites et faire de la promotion économique.

Pour la FP, il est navrant que le site Y-Parc d'Yverdon-les-Bains n'ait pas été pris en considération, alors même qu'il ne posait aucun problème en termes d'aménagement du territoire et était susceptible de faire l'unanimité, et que les cantons aient été incapables de se mettre d'accord. Le terrain proposé par la ville irlandaise de Cork, situé déjà dans une zone industrielle, possédait à l'évidence les meilleurs atouts. La mesquine concurrence entre les cantons a sans doute affaibli les chances de la Suisse.

Le cas «Galmiz» révèle donc un dysfonctionnement politique majeur. La FP a suggéré l'organisation d'une table ronde, pour élaborer conjointement des solutions susceptibles d'améliorer à l'avenir la coordination intercantonale en matière d'aménagement du territoire et de diminuer ainsi les risques de conflits lorsque des méga-projets sont en jeu. En ce qui concerne le paysage du Grand Marais, la FP a proposé d'accroître sa protection en inscrivant cette région à l'inventaire des paysages d'importance nationale (IFP). Il sied à présent de se tourner vers l'avenir et de tirer les enseignements de toute cette affaire. En ce sens, celle-ci aura eu un aspect positif; reste à espérer que le grand public comprendra mieux à présent la nécessité de s'engager avec force en faveur des paysages suisses.

La gestion délicate des grands projets

Les méga-projets sont en vogue: scieries géantes (Domat/Ems 22 hectares, dont 10 de forêt), centres de remise en forme [Orascom-Resort avec terrain de golf/Andermatt 60 à 100 hectares, Prättschli/Arosa 2,1 hectares, Castle Radons/Riom-Parsonz GR plusieurs hectares, très à l'extérieur de la zone à bâtir], un hôtel avec spa de 60 m de haut au Petit Cervin/Zermatt, une tour de 105 m de hauteur à la Schatzalp/Davos, un village de vacances à Unterterzen au bord du Walensee (6,1 hectares), des temples de la consommation et de loisirs (centre de distribution Lidl/Näfels GL 8,9 hectares, un parc et labyrinthe à Sursee LU 7 hectares, le parc thermal «Raurica Nova» à Pratteln BL), des stades de football, des aires de repos sur l'autoroute (nouvelles mises en zone au Lauerzersee SZ, à Thusis GR), des zones industrielles (pour le Swatch Group à Auvernier NE; 0,9 hectare

nach der Kritik der SL wurde 2005 das Projekt «Thermalbad Diessenhofen» (3–5 Hektaren) in einem BLN-Gebiet aufgegeben, adacta gefallen ist auch die «Goldene Schale» in Kreuzlingen TG (2 Hektaren im See).

Hintergrund für diese Einzonungsaktivitäten ist der seit wenigen Jahren massiv verschärfte internationale Standortwettbewerb bei geöffneten Grenzen. Im Bereich des Tourismus werden Grossinvestoren und internationale Immobilienketten für Grossvorhaben gesucht. Beim Projekt «Castle Radons» war eine frühere Offerte für ein Hotel-Wellness-Resort mit 400 Betten offenbar schlicht zu klein. Das aktuelle Projekt umfasst nun 1700 Betten und kostet rund 130 Millionen Franken. Wie aber die Auswahlkriterien im internationalen Markt lauten, bleibt ungewiss.

Diese Grossbauvorhaben bringen zahlreiche Probleme verkehrstechnischer, architektonischer und raumplanerischer Art mit sich. So besteht kein raumplanerischer Ausgleich für den grossflächig verbauten Boden, und die architektonische, siedlungs- und landschaftsbezogene Gestaltung lässt oft zu wünschen übrig. Die entstehende Infrastruktur und Luftbelastung ist ebenfalls erheblich. Wo liegen die Lösungsansätze? Die SL setzt sich beim Flächenverbrauch durch Siedlungstätigkeit für ein Kontingentsprinzip in der Raumplanung ein. Damit könnten zumindest eine regionale Kompensation und eine Flexibilisierung der Bauzonen erfolgen. Auch wäre es nötig, die geeigneten Standorte auf Stufe Richtplan bereits mit der Umwelt-, Natur- und Heimatschutzgesetzgebung abzustimmen. Der Richtplan des Kantons Bern ist hier in Bezug auf die Entwicklungsschwerpunkte richtungweisend. Die SL hat daher im Rahmen der parlamentarischen Debatte über das Verbandsbeschwerderecht und die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) vorgeschlagen, eine UVP-Pflicht auch für Richtpläne vorzusehen. Damit hätte man zum Beispiel beim Hardturm-Stadion in Zürich frühzeitig eine Konfliktlösung erreichen können.

4
52

Aufhebung der «Lex Koller» – bessere Lösungen sind gefragt!

Wer im Ausland wohnhaft ist, braucht seit 1961 eine Bewilligung für den Erwerb von Grundeigentum in der Schweiz. Man betrachtete diesen staatspolitisch im Prinzip als unerwünscht und war der Ansicht, dass das nationale Territorium letztlich die Summe aller privaten und öffentlichen Grundstücke sei. Der Schweizer Boden sollte daher so weit wie möglich in Schweizer Händen bleiben. In der Geschichte der «Lex Koller» (anfänglich «Lex von Moos», später «Lex Friedrich» genannt) kann man drei Argumentationslinien pro und kontra erkennen: (1) die emotional-konservative Seite (Ängste), (2) die Seite des Landschaftsschutzes (Schutz vor Zersiedlung) und (3) die Immobilien- und Tourismuseite (Baubranche und Tourismusförderung). Noch 1995 lehnte das Volk eine Liberalisierung der «Lex Friedrich» ab. Heute zeigt sich, dass das Siedlungswachstum und der Bestand der Bauzonenreserven in Tourismusgebieten überproportional hoch sind: Gemäss Raumentwicklungsbericht 2005 des Are sind sie in Tourismusgebieten pro Einwohner knapp 2,5 Mal grösser als im schweizerischen Durchschnitt. In diesen Gebieten befinden sich aber auch herausragende Landschaften. Der enorme Boom an Zweitwohnungen Ende der neunziger Jahre beweist, dass keine Beschränkung erreicht werden konnte. Obwohl im Durchschnitt rund jede zehnte neu erstellte Ferienwohnung

dans le vignoble, Greenconnector/Thusis GR 3,75 hectares), tous ces projets sont en discussion et dans les tiroirs. Devant une telle abondance, la question centrale est de savoir lesquels de ces projets mammouth passeraient avec succès un examen de gestion durable et en particulier dans quelle mesure la demande existe pour ces infrastructures touristiques mais aussi industrielles et commerciales, et jusqu'à quel point leur rentabilité est avérée. En 2005, c'est notamment pour des raisons économiques et à la suite des critiques exprimées par la FP que le projet de bains thermaux à Diessenhofen (3 à 5 hectares), prévu dans un objet IFP, a été abandonné, tout comme «Gottéron Village» à Villars-sur-Glâne FR et «Goldene Schale/Kreuzlingen» (2 hectares dans le lac).

Ces activités de déclassement ont pour toile de fond la concurrence toujours plus vive entre sites, qui s'est encore fortement intensifiée ces dernières années sur le plan international depuis que les frontières se sont ouvertes. Dans le domaine du tourisme, les promoteurs de maxi-projets cherchent des investisseurs de poids et des sociétés immobilières internationales. En ce qui concerne «Castle Radons», une première offre pour un complexe hôtelier de 400 lits, avec centre de remise en forme, faisait tout simplement trop riquiqui. Le projet comprend désormais 1700 lits et coûte quelque 130 millions de francs. Mais quels sont les critères de sélection sur le marché international? On ne le sait. Ces grands projets de construction engendrent de nombreux problèmes relatifs aux transports, à l'architecture et à l'aménagement du territoire. C'est ainsi qu'il n'y a pas de compensation pour le sol bétonné à grande échelle, et l'aménagement laisse souvent à désirer du point de vue architectural, de l'urbanisation et du paysage. Les déprédations dues aux infrastructures et la pollution atmosphérique augmentent aussi considérablement. Quelles solutions pour améliorer la situation? Pour ce qui est de la consommation de surface imputable à l'urbanisation, la FP prône le contingentement dans l'aménagement du territoire. De la sorte, une compensation régionale et une flexibilisation des zones à bâtir seraient au moins possibles. Il serait aussi nécessaire de vérifier que les sites appropriés au niveau du plan directeur sont déjà conformes à la législation sur la protection de l'environnement, de la nature et du paysage. Le plan directeur du canton de Berne montre la voie à suivre en matière de priorités de développement. Par conséquent, la FP a, dans le cadre du débat parlementaire sur le droit de recours des organisations écologistes et l'étude d'impact sur l'environnement, proposé de prévoir aussi l'obligation d'effectuer une étude d'impact sur l'environnement pour les plans directeurs. Dans le cas du stade zurichois du Hardturm, pour prendre cet exemple, cela aurait permis de traiter précocement les conflits.

Abrogation de la lex Koller – en quête de meilleures solutions

Depuis 1961, les personnes domiciliées à l'étranger ont besoin d'une autorisation pour acheter un immeuble en Suisse. Le principe même de ces acquisitions était jugé inopportun à l'époque, pour des raisons politiques; on considérait en fait que le territoire suisse était la somme de toutes les parcelles privées et publiques et qu'il fallait par conséquent le garder autant que possible en mains suisses. Dans l'histoire de la lex Koller (initialement lex von Moos, puis lex Friedrich), il est possible de distinguer trois grandes



*Stehen wir vor
einem weiteren
Zweitwohnungs-
boom? (La Punt
Chamues-ch GR)*

*Sommes-nous aux
portes d'un nouveau
boom des résidences
secondaires? (La
Punt Chamues-ch
GR)*

einer «Lex Koller»-Bewilligung bedarf, ist der Ausländeranteil in einigen Tourismusgebieten deutlich höher. Zudem wirkt das Ausländerkontingent auch als Motor für den Bau neuer Feriensiedlungen (zum Beispiel Retorten-Feriansiedlung Anzère VS in den sechziger und siebziger Jahren).

4
54 Gewiss ist heute die ausländerdiskriminierende Regelung der Lex Koller nicht mehr aufrechtzuerhalten, denn landschaftlich spielt nicht die Nationalität des Eigentümers, sondern vielmehr die Zahl der Ferienwohnungen eine Rolle. Dennoch: Ohne «Lex Friedrich/Koller» wäre die Situation noch schlimmer. Dies hielt die SL in ihrer viel beachteten Pressekonferenz vom August 2005 fest. Mit der Aufhebung dieser Gesetzgebung, die der Bundesrat mit Verweis auf die schweizerische Wachstumspolitik im November 2005 vorgeschlagen hat, droht ein wichtiges Ventil zu platzen. Nun sollen die Kantone laut Vernehmlassungsvorlage lediglich dazu verpflichtet werden, innert dreier Jahre diejenigen Gebiete im Richtplan zu bezeichnen, in denen besondere Massnahmen zur Lenkung des Zweitwohnungsbaues ergriffen werden müssen. Ferner haben sie dafür zu sorgen, dass die Gemeinden in dieser Hinsicht aktiv werden. Diese Lösung ist halbherzig und kaum vollzugstauglich!

Die Vergangenheit hat gezeigt, dass der Bund grundsätzlich jeden Richtplan genehmigt und allfällige Auflagen kaum je wirkungsvoll einfordert, was der «Fall Galmiz» sehr gut illustriert. Eine vom Are in Auftrag gegebene Studie (Bühlmann und Perregaux Du Pasquier 2004: Aufhebung des Bundesgesetzes über den Erwerb von Grundstücken durch Personen im Ausland [Lex Koller]: Notwendigkeit und Wirkung raumplanerischer Ersatzmassnahmen) zeigt, dass nur die Kontingentierung (Modell Oberengadin) den Schaden durch den überbordenden Zweitwohnungsbau beschränken kann. Daher fordert die SL ein deutlich stärkeres Engagement des Bundes zur Beschränkung des Zweitwohnungsbaues.

Windenergie und Landschaftsschutz: Stand des Dialogs

Der Entscheid des Verwaltungsgerichts des Kantons Neuenburg vom 31. März zum Projekt «Windpark Crêt-Meuron» am Tête-de-Ran, basierend auf dem kantonalen Nutzungsplan

catégories d'arguments: 1) l'aspect émotionnel et conservateur (craintes), 2) l'aspect protection du paysage (prévenir le mitage) et 3) l'aspect immobilier et touristique (industrie du bâtiment et promotion touristique). En 1995, le peuple a encore rejeté la libéralisation de la lex Friedrich. Aujourd'hui, il apparaît que la croissance de l'urbanisation et la quantité de surfaces de réserve en zone à bâtir dans les régions touristiques sont extraordinairement fortes. Selon le rapport sur le développement territorial 2005 de l'Odt, les réserves de zones à bâtir par habitant dans les régions touristiques sont 2,5 fois supérieures à la moyenne suisse. Or, des paysages exceptionnels se trouvent aussi dans ces régions. Le boom phénoménal de résidences secondaires à la fin des années 1990 prouve qu'il n'a été possible d'imposer aucune limitation. Bien qu'un nouvel appartement de vacances sur dix nécessite en moyenne une autorisation aux termes de la lex Koller, la proportion d'étrangers est nettement plus élevée dans certaines régions touristiques. De plus, le contingentement des appartements qui peuvent être vendus à des étrangers agit aussi comme un moteur sur la construction de nouveaux lotissements (voir par exemple la construction ex nihilo, dans les années 1960 et 1970, de la station d'Anzère VS).

Pourtant, sans la lex Friedrich/Koller, la situation serait assurément encore pire. C'est le point de vue défendu par la FP à l'occasion d'une conférence de presse tenue en août 2005 et qui a eu un large écho. Si cette législation est abrogée, comme l'a proposé le Conseil fédéral en novembre 2005 en se référant à la politique suisse de croissance, c'est un verrou important qui risque de sauter. Suivant le projet mis en consultation, les cantons ne doivent plus être obligés que de désigner, dans un délai de trois ans, dans leurs plans directeurs, les régions dans lesquelles des mesures particulières doivent être prises pour réguler la construction de résidences secondaires. Les cantons doivent en outre veiller à ce que les communes prennent les mesures nécessaires à cet égard. Cette solution est mollachue et pratiquement impossible à mettre à exécution!

L'expérience du passé nous rappelle que la Confédération donne sans exception son aval à tous les plans directeurs et ne contrôle pratiquement pas que d'éventuelles conditions sont respectées, comme l'a fort bien montré le cas de Galmiz. Une étude commandée par l'Odt (et publiée en 2004 sous les signatures de Bühlmann et Perregaux Du Pasquier) prouve que seul le contingentement (sur le modèle de la Haute-Engadine) peut limiter les dommages causés par la construction débridée de résidences secondaires. C'est pourquoi la FP demande à la Confédération d'intervenir avec beaucoup plus de fermeté pour en restreindre la construction.

Etat d'avancement du dialogue entre les promoteurs de l'énergie éolienne en Suisse et la protection du paysage

L'année 2005 a été marquée par la décision du 31 mars du Tribunal administratif du Canton de Neuchâtel concernant le projet d'implantation d'un parc éolien industriel derrière Tête-de-Ran, selon un plan cantonal d'affectation nommé «Crêt-Meuron», du nom d'un lieu-dit voisin. Après deux ans d'instruction, le TA neuchâtelois a rendu un arrêt dûment mûri et motivé, acceptant le recours de la FP et de Patrimoine suisse et confirmant entièrement leur argumentation: l'infime quantité d'énergie électrique produite par ces

«Crêt-Meuron», war der Meilenstein im Jahr 2005. Nach zwei Jahre dauernden juristischen Abklärungen hat das neuenburgische Verwaltungsgericht die Beschwerde der SL und des Schweizer Heimatschutzes (SHS) vollumfänglich gutgeheissen: Die geringe Quantität elektrischer Energie, die diese gigantischen Anlagen produzieren, rechtfertige die irreversible Beeinträchtigung dieser Landschaft nicht, die für Erholung, Tourismus und aus emotionaler Sicht einen hohen Stellenwert habe.

Nach der Urteilsöffnung waren sich die Windenergiebefürworter einig: Der Entscheid sei unverständlich, partiisch und trage weder dem klaren politischen Willen noch der vermeintlich überwiegenden Akzeptanz in der lokalen Bevölkerung Rechnung. Das Unverständnis für den Entscheid gründet aber in erster Linie in ihrem Glauben an die Förderung der Windenergie, in welche die öffentliche Hand bereits Millionen gesteckt hat.

Die Gesuchssteller und der Neuenburger Regierungsrat sowie das Bundesamt für Energie (BfE) reichten in der Folge Beschwerde beim Bundesgericht ein. Jene des BfE wurde wegen fehlender Legitimation abgewiesen. Die anderen zwei sind noch hängig.

Gleichzeitig wird gemäss Entwurf das neue Stromversorgungsgesetz des Bundes, das derzeit vom Parlament beraten wird, erneuerbare Energien im Allgemeinen, so auch die Windenergie, begünstigen. So hoffen die Windkraftpromotoren, mit dem Verkauf von Strom zu überhöhten Preisen Windgeneratoren im grossen Stil errichten zu können, letztlich auf Kosten der Endverbraucherinnen und -verbraucher. Ohne finanzielle Unterstützung hätte die Windenergie keine Chance, wettbewerbsfähig zu sein.

4
56

Die SL erarbeitet derweil einen Gegenvorschlag zur undifferenzierten und pauschalen Unterstützung aller erneuerbaren Energien: Wir schlagen vor, in Gesetz und Verordnung die Standorteignung als Kriterium einzubauen, um die Verschandelung der Landschaft durch Windenergie oder Photovoltaik zu verhindern. Dies würde erneuerbaren Energien wie Biomasse, Sonnenwärme, Wasserkraft aus Laufkraftwerken oder Erdwärme, die den schweizerischen Verhältnissen angepasst sind, reelle Förderungsmöglichkeiten eröffnen. Das Bundesgerichtsurteil wird schweizweit das erste zu einem industriellen Windpark überhaupt sein und hat deshalb Präzedenzcharakter. Bei der Beurteilung ausschlaggebend sind dabei die Produktionszahlen der bestehenden Anlagen: Die Statistiken der Juvent SA in Mont-Crosin/Mont-Soleil BE liegen vor; für Gütsch UR, Entlebuch LU und Collonges VS stehen sie noch aus.

*Der Mastfuss eines
Windgenerators am
Mont-Soleil BE*

*La masse im-
posante d'un mât
d'éolienne à
Mont-Soleil BE*



installations gigantesques ne justifie pas le massacre irréversible de paysages à haute valeur récréative, touristique et émotionnelle.

La réaction des partisans de l'énergie éolienne à la connaissance du jugement a été unanime: il est incompréhensible, partial, et ne tient pas compte d'une volonté politique affirmée, ni de l'acceptation locale supposée majoritaire, entre autres. C'est qu'il s'agit d'une croyance, d'une foi en une cause pour laquelle les pouvoirs publics ont déjà dépensé des millions. Par conséquent, les promoteurs, le Conseil d'Etat neuchâtelois et l'Office fédéral de l'énergie ont déposé chacun des recours auprès du Tribunal fédéral. Dans un premier temps, ce dernier a débouté l'Office fédéral qui n'est pas habilité à intervenir; pour le reste, en mars 2006, l'instruction des recours est en cours.

Simultanément, à un niveau plus général, l'élaboration d'une législation fédérale sur l'approvisionnement en électricité du pays tente d'être mise à profit par les tenants de l'énergie éolienne, qui y voient l'occasion rêvée de faire subventionner grassement l'érection d'aérogénérateurs grâce au rachat obligatoire à un prix surfait du courant produit. A défaut, l'électricité éolienne n'a aucune chance d'être compétitive ou économiquement viable.

La FP formule une contre-proposition au soutien forfaitaire et non-différencié de toutes les énergies renouvelables: introduisons dans la loi et ses dispositions d'application une clause de l'adéquation au site qui exclurait les verrues paysagères éoliennes, photovoltaïques ou autres. Cela permettrait de fournir des chances réelles d'encouragement aux énergies renouvelables spécifiquement adaptées aux conditions helvétiques, soit par exemple la biomasse, le solaire thermique, la force hydraulique au fil de l'eau et la géothermie.

Dans l'attente de la première décision de la haute Cour de Lausanne en matière d'implantation de parcs éoliens industriels en Suisse, qui selon toute vraisemblance fera jurisprudence, la FP constate que les résultats de production des installations existantes sont déterminants. La publication de ces résultats est effective pour Juvent SA à Mont-Crosin/Mont-Soleil BE, elle se fait attendre pour Gütsch UR, Entlebuch LU et Collonges VS.